Molière

Das Stegreifspiel von Versailles

Deutsch von Arthur Luther

DAS STEGREIFSPIEL VON VERSAILLES

Komödie in einem Aufzug

Deutsch
von Arthur Luther

PERSONEN

MOLIÈRE

SCHAUSPIELER SEINER GESELLSCHAFT:

BRÉCOURT · DE LA GRANGE

DU CROISY

SCHAUSPIELERINNEN:

FRAU DU PARC · FRAU BÉJART

FRAU DE BRIE · FRAU MOLIÈRE

FRAU DU CROISY

FRAU HERVÉ

BÉJART, VERMITTLER

ZWISCHEN DEN SCHAUSPIELERN

UND DEM HOFE

DER MARQUIS VON LA THORILLIÈRE

VIER HOFKAVALIERE

IM THEATERSAAL VON VERSAILLES

ERSTER AUFTRITT

Molière auf der Bühne
Sämtliche Schauspieler und Schauspielerinnen
in den Kulissen

MOLIÈRE: *zu den Schauspielern* Ans Werk, meine Herren und Damen! Ihr wollt mich wohl zum besten haben mit eurer Langsamkeit? Kommt ihr nicht endlich? Die Pest über euch! Holla! Ho! Herr Brécourt!

BRÉCOURT: *draußen* Ja?

MOLIÈRE: Herr de La Grange!

DE LA GRANGE: *draußen* Was gibts?

MOLIÈRE: Herr du Croisy!

DU CROISY: *draußen* Zu dienen!

MOLIÈRE: Frau du Parc!

FRAU DU PARC: *draußen* Bitte!

MOLIÈRE: Frau Béjart!

FRAU BÉJART: *draußen* Was solls?

MOLIÈRE: Frau de Brie!

FRAU DE BRIE: *draußen* Sie wünschen?

MOLIÈRE: Frau du Croisy!

FRAU DU CROISY: *draußen* Was ist denn los?

MOLIÈRE: Frau Hervé!

FRAU HERVÉ: *draußen* Bin schon da.

MOLIÈRE: Ich werde noch verrückt mit diesen Leuten. Holla! *Brécourt, de La Grange, du Croisy treten auf* Potz Blitz, ihr Herrn, wollt ihr mich heute toll machen?

BRÉCOURT: Was wollen Sie denn von uns? Wir können unsere Rollen nicht – und Sie machen uns toll, wenn Sie uns zwingen, unter diesen Umständen zu spielen.

MOLIÈRE: Kein störrisches Tier ist so schwer zu bändigen wie diese Komödianten! *Die Damen Béjart, du Parc, de Brie, Molière, du Croisy, Hervé treten auf*

FRAU BÉJART: Da sind wir. Was gedenken Sie zu tun?

FRAU DU PARC: Was ist Ihre Absicht?

FRAU DE BRIE: Um was handelt es sich?

MOLIÈRE: Bitte, treten Sie näher, und da wir alle im Kostüm sind und der König erst in zwei Stunden erscheinen dürfte, nutzen wir die Zeit aus, proben wir ein Stück und sehen wir zu, wie wir unsere Rollen am besten spielen.

DE LA GRANGE: Wie soll man spielen, was man nicht im Kopf hat?

FRAU DU PARC: Ich für meine Person erkläre, daß ich mich auf kein Wort meiner Rolle besinnen kann.

FRAU DE BRIE: Ich weiß nur, daß man mir von A bis Z soufflieren muß.

FRAU BÉJART: Und ich werde mein Rollenheft in der Hand halten müssen.

FRAU MOLIÈRE: Ich ebenfalls.

FRAU HERVÉ: Ich habe gottlob nicht viel zu sagen.

FRAU DU CROISY: Ich nicht viel mehr; trotzdem kann ich mich nicht verbürgen, nichts zu verpatzen.

DU CROISY: Ich gäbe zehn Pistolen, um los zu kommen.

BRÉCOURT: Ich täts schon für zwanzig kräftige Peitschenhiebe, auf Ehre!

MOLIÈRE: Ihr seid schon alle ganz fertig, weil ihr eure Rollen schlecht zu spielen fürchtet. Was würdet ihr denn erst tun, wenn ihr an meiner Stelle wäret?

FRAU BÉJART: Sie? Sie können sich doch nicht beklagen! Sie haben das Stück gemacht, brauchen also nicht zu fürchten, etwas zu versehen.

MOLIÈRE: Habe ich denn nur das Versagen des Gedächtnisses zu fürchten? Die Sorge um den Erfolg, die ich allein zu tragen habe, gilt Ihnen wohl nichts? Und meinen Sie, es wäre eine Kleinigkeit, ein komisches Stück vor einer Gesellschaft wie dieser aufzuführen? Es zu wagen, Personen zum Lachen zu bringen, die uns Ehrfurcht abnötigen und nur lachen, wenn es ihnen paßt? Gibt es einen Autor, der nicht zitterte, wenn er vor diese Probe gestellt wird? Und habe ich nicht viel mehr Recht zu sagen, ich wünschte um alles in der Welt die Sache los zu sein?

FRAU BÉJART: Wenn Sie davor so zittern, hätten Sie vorsichtiger sein sollen und nicht in acht Tagen alles zustande bringen wollen.

MOLIÈRE: Wie soll ich mich schützen, wenn ein König mir befiehlt?

FRAU BÉJART: Wie? Sich ehrerbietigst entschuldigen: es sei unmöglich, in der Ihnen gestellten kurzen Frist fertig zu werden. Jeder andere an Ihrer Stelle hätte sein Ansehen besser gewahrt und sich gehütet, sich zu verpflichten, wie Sie es getan haben. Ich bitte Sie – was soll aus Ihnen werden, wenn die Sache schief geht? Und was meinen Sie – welchen Vorteil werden Ihre Gegner daraus ziehen?

FRAU DE BRIE: Es ist wahr, man hätte sich beim König untertänigst entschuldigen oder um etwas mehr Zeit bitten sollen.

MOLIÈRE: Aber, meine Damen, Könige lieben nichts so sehr wie prompten Gehorsam und mögen es gar nicht, wenn sie auf Hindernisse stoßen. Die Dinge sind nur zu der Zeit gut, wo sie sie zu sehen wünschen, und ihre Unterhaltung hinausschieben wollen heißt ihnen alle Freude daran rauben. Sie wollen Vergnügungen, auf die sie nicht zu warten brauchen, und je weniger die Sache vorbereitet ist, desto mehr gefällt sie ihnen. Wir dürfen auf uns keine Rücksicht nehmen, wenn sie etwas wünschen; wir sind nur dazu da, sie zu amüsieren; und wenn sie uns etwas befehlen, so haben wir schleunigst zu gehorchen. Es ist besser, ihre Wünsche schlecht, als sie nicht schnell genug zu erfüllen. Und wenn man schon die Blamage eines Mißerfolges auf sich nehmen muß, so hat man doch immer den Ruhm, sofort zur Stelle gewesen zu sein. Aber denken wir jetzt an unsere Probe.

FRAU BÉJART: Wie sollen wir das machen, wenn wir unsere Rollen nicht kennen?

MOLIÈRE: Sie werden sie schon kennen, sag ich, und selbst wenn Sie nicht ein Wort wüßten, könnten Sie aus dem Stegreif reden. Es ist ja Prosa, und der Inhalt ist Ihnen bekannt.

FRAU BÉJART: Danke! Prosa ist noch schlimmer als Verse.

FRAU MOLIÈRE: Soll ich Ihnen was sagen? Sie hätten eine Komödie machen sollen, in der Sie ganz allein auftreten.

MOLIÈRE: Schweigen Sie still, meine Frau Gemahlin. Sie sind eine Närrin.

FRAU MOLIÈRE: Schönen Dank, mein Herr Gemahl. Ja, so ist es. Die Ehe ändert die Leute gründlich. Vor anderthalb Jahren hätten Sie mir das nicht gesagt.

MOLIÈRE: Ich bitte, schweigen Sie.

FRAU MOLIÈRE: Merkwürdig, wie eine kurze Zeremonie uns aller

unserer guten Eigenschaften berauben kann und wie ein Ehemann und ein Liebhaber eine und dieselbe Person mit ganz verschiedenen Augen betrachten.

MOLIÈRE: Was soll das Geschwätz?

FRAU MOLIÈRE: Meiner Treu, wenn ich eine Komödie schriebe, sollte sie dieses Thema behandeln. Ich würde die Frauen gegen die vielerlei Anwürfe verteidigen, und ich würde den Ehemännern Furcht beibringen vor dem Unterschied zwischen ihrem rohen Gebaren und der Zartheit der Liebhaber.

MOLIÈRE: Ach, lassen wir das. Darüber zu reden ist jetzt nicht die Zeit. Wir haben anderes zu tun.

FRAU BÉJART: Wenn man Ihnen also aufgetragen hat, sich mit der gegen Sie gerichteten Kritik zu beschäftigen, warum haben Sie diese Komödie der Komödianten, von der Sie uns schon so lange gesprochen haben, nicht geschrieben? Das wäre ein glücklicher Griff gewesen und auch zur Gelegenheit gut passend – um so mehr, als die Leute, nachdem sie es unternommen, Sie, Herr Molière, zu konterfeien, Ihnen den besten Anlaß geben, nun auch sie zu zeichnen, und das hätte man mit weit mehr Recht ein Porträt der Herrschaften nennen können, als was Sie für Ihr Bildnis ausgeben. Denn einen Komödianten in einer komischen Rolle darstellen, heißt nicht nur ihn selbst malen, sondern nach seinem Vorbild auch die von ihm geschaffenen Gestalten, und sich derselben Züge und derselben Farben bedienen, die er für die verschiedenen Darstellungen komischer Charaktere verwendet, die er der Natur nachbildet. Jedoch einen Schauspieler in ernsten Rollen imitieren, heißt ihn durch die Mängel kennzeichnen, die ganz und gar sein eigen sind, denn diese Art Gestalten verlangen weder die komischen Gesten noch die Betonungen, an denen man sie erkennt.

MOLIÈRE: Das ist richtig, aber ich hatte meine Gründe, es nicht zu tun, denn, unter uns gesagt, ich hielt es nicht der Mühe wert. Außerdem brauchte ich mehr Zeit, diese Idee zu verwirklichen. Da ihre Spieltage die gleichen sind wie die unsern, habe ich, seit wir in Paris sind, sie kaum drei- oder viermal gesehen; von ihrer Art des Vortrags habe ich mir nur gemerkt, was mir unmittelbar auffiel, und ich müßte sie gründlicher studieren, um wirklich ähnliche Porträts schaffen zu können.

FRAU DU PARC: Trotzdem habe ich einige in Ihrer Darstellung erkannt.

FRAU DE BRIE: Ich habe noch nie davon gehört.

MOLIÈRE: Es war ein Gedanke, der mir einmal durch den Kopf ging und den ich wieder aufgab als Bagatelle, als Spaß, der vielleicht nicht einmal zum Lachen reizt.

FRAU DE BRIE: Sagen Sie mir doch etwas davon, wie Sie es den andern gesagt haben.

MOLIÈRE: Wir haben jetzt keine Zeit dazu.

FRAU DE BRIE: Nur zwei Worte.

MOLIÈRE: Ich hatte an eine Komödie gedacht, in der ein Dichter vorkommen sollte, den ich selbst gespielt hätte. Er bietet einer Schauspielergesellschaft, die soeben aus der Provinz gekommen ist, sein Stück an. »Habt ihr«, sollte er sagen, »Schauspieler und Schauspielerinnen, die imstande sind, eine Dichtung gut zur Geltung zu bringen? Denn mein Stück ist ein Stück...« – »Ei, mein Herr,« sollten die Schauspieler antworten, »wir haben Herren und Damen, die überall gefielen, wo wir hinkamen.« – »Und wer spielt bei euch die Könige?« – »Hier ist der Künstler, der meist diese Rollen gibt.« – »Wie? Dieser schlanke junge Mensch? Ihr spottet wohl? Ich brauche einen König, der dick und fett ist wie ihrer viere, einen König, zum Donnerwetter, der gehörig vollgestopft ist, einen König von gewaltigem Umfang, der einen Thron ganz und gar auszufüllen vermag. Ein König von schmächtiger Gestalt, das wäre mir was Rechtes! Das ist schon ein großer Mangel. Aber er soll mir mal ein Dutzend Verse rezitieren.« Darauf sollte der Schauspieler etwa die Verse des Königs aus dem ›Nikomedes‹ vortragen:

Gesteh ichs dir, Arasp? Er hat es weit gebracht.
Indem er sie erhöht, raubt er mir meine Macht.
Scheint ers auch, ist er doch mein Untertan nicht mehr,
Und der mich herrschen läßt, ist eigentlich der Herr, –

so natürlich als irgend möglich. Und der Dichter: »Was? Das nennt ihr rezitieren? Ihr spaßt wohl? Die Verse müssen mit Emphase gesprochen werden! Hört mir zu!« *Er kopiert den Schauspieler Montfleury vom Hôtel de Bourgogne* Gesteh ichs dir, Arasp usw.

»Seht ihr diese Pose? Merkt sie euch gut! Betont den letzten

Vers, wie sichs gehört! Das fordert den Beifall heraus, macht die Leute jubeln und klatschen.« – »Aber«, sollte der Schauspieler antworten, »ich glaube, ein König, der sich ganz allein mit dem Führer seiner Leibwache unterredet, wird etwas menschlicher sprechen und nicht diese dämonischen Töne anschlagen.« – »Sie verstehen gar nichts. Rezitieren Sie so, wie Sie es eben gemacht haben, und sehen Sie zu, ob Sie auch nur ein bewunderndes Ah! vernehmen. Nun eine Liebesszene.« Darauf sollten ein Herr und eine Dame eine Szene vortragen wie etwa die zwischen Camilla und Curiacius:

So gehst du in den Kampf? Und unser ganzes Glück
Vernichtest du damit? Das schreckt dich nicht zurück?
– Weh mir! Ich muß! Und mir ist mein Geschick bekannt:
Ich sterbe, sei's vor Schmerz, sei's von Horazens Hand, –

ebenso wie jener, so schlicht und natürlich, als sie nur können. Und wieder schreit der Dichter: »Ihr macht euch lustig über mich! Euer Vortrag taugt gar nichts! So muß man diese Verse sprechen!« *Er kopiert die Schauspielerin Beauchâteau vom Hôtel Bourgogne* So gehst du in den Kampf usw. »Seht ihr, wie natürlich und leidenschaftlich bewegt das ist? Beachtet das lächelnde Gesicht, das sie in der größten Erschütterung beibehält!« Das war meine Idee, und so sollten sämtliche Schauspieler und Schauspielerinnen der Reihe nach durchgenommen werden.

FRAU DE BRIE: Ich finde die Idee sehr amüsant, und ich habe die Leute gleich bei den ersten Versen erkannt. Fahren Sie bitte fort.

MOLIÈRE: *imitiert Beauchâteau vom Hôtel de Bourgogne*

Ha! Dieser starke Schlag, der unvermutet kam,
Hat bis aufs tiefste mir die Seele aufgewühlet,
Und nimmer ruh ich, bis mein Rachedurst gekühlet...

Und erkennen Sie diesen als Pompejus im ›Sertorius‹? *Er imitiert Hauteroche vom Hôtel de Bourgogne*

Mein edler Fürst, es kann die Feindschaft der Parteien
Uns dennoch von der Pflicht der Ehre nicht befreien.

FRAU DE BRIE: Ich glaube ihn zu erkennen.

MOLIÈRE: Und der da? *Er imitiert Villiers vom Hôtel de Bourgogne* O Herr, Polyb ist tot usw.

FRAU DE BRIE: Ja, ich weiß, wer gemeint ist, aber es sind da noch einige, die nachzuahmen schwieriger sein dürfte.

MOLIÈRE: Ach Gott, da ist keiner, den ich nicht auf irgendeinen Zug festlegen könnte, wenn ich ihn ordentlich studieren wollte. Aber Sie lassen mich die kostbare Zeit vergeuden. Denken wir an unsere Aufgabe und vergnügen wir uns nicht länger mit solchen Diskussionen. *Zu La Grange* Sehen Sie zu, daß Sie Ihre Rolle als Marquis mit mir gut spielen.

FRAU MOLIÈRE: Immer wieder diese Marquis!

MOLIÈRE: Jawohl, immer die Marquis! Wen zum Teufel wollen Sie denn noch als komische Figur auf der Bühne haben? Der Marquis ist heutzutage der Spaßmacher in der Komödie. Und wie man in allen alten Komödien immer den närrischen Diener hat, der die Zuschauer lachen macht, ebenso muß man in allen unsern heutigen Stücken einen lächerlichen Marquis haben, der die Gesellschaft belustigt.

FRAU BÉJART: Es ist wahr, man kommt ohne sie nicht aus.

MOLIÈRE: *zu Frau du Parc* Für Sie, meine Dame...

FRAU DU PARC: Ich eigne mich sehr schlecht für meine Rolle, und ich weiß nicht, warum Sie ausgerechnet mir die Preziöse gegeben haben.

MOLIÈRE: Ach Gott, dasselbe sagten Sie, als man Ihnen die gleiche Rolle in der ›Kritik der Schule der Frauen‹ gab; trotzdem haben Sie sie ausgezeichnet gespielt, und alle Welt war sich darin einig, daß man es gar nicht besser machen könne, als Sie es gemacht haben. Glauben Sie mir, es wird Ihnen jetzt ebenso gehen, und Sie werden besser spielen, als Sie denken.

FRAU DU PARC: Wie soll das zugehn? Es gibt keine Frau auf der Welt, die so wenig preziös wäre wie ich.

MOLIÈRE: Das stimmt. Aber um so klarer beweisen Sie, daß Sie eine ausgezeichnete Schauspielerin sind, wenn Sie eine Ihrem Wesen völlig widersprechende Person darstellen. Vertieft euch alle in den Charakter eurer Rollen und versucht euch einzubilden, ihr wäret die Leute, die ihr darzustellen habt. *Zu Croisy* Sie spielen den Dichter, und Sie müssen sich ganz mit dem Geist dieser Gestalt erfüllen, müssen das pedantische Gehaben betonen, das er auch im Verkehr mit der vornehmen Welt beibehält, diesen sentenziösen Tonfall, diese exakte Aussprache,

die jede Silbe unterstreicht und keinen Buchstaben auch der strengsten Orthographie verschluckt. *Zu Brécourt* Sie spielen einen vornehmen Herrn vom Hofe, wie schon in der ›Kritik der Schule der Frauen‹, das heißt, Sie müssen sich einer würdigen Haltung und einer natürlichen Sprechweise befleißigen und so wenig wie möglich gestikulieren. *Zu La Grange* Ihnen habe ich nichts zu sagen. *Zu Frau Béjart* Sie stellen eine jener Frauen dar, die, da sie sich nicht mehr mit Liebe befassen, glauben, daß ihnen alles übrige erlaubt sei; eine jener Frauen, die sich stets hinter ihrer Prüderie verschanzen, auf alle Leute von oben herabsehen und verlangen, daß alle edlen Eigenschaften, die andere besitzen, nichts sein sollen im Vergleich zu ihrer jämmerlichen Ehrbarkeit, um die kein Mensch sich kümmert. Halten Sie sich stets diesen Charakter vor Augen, um die richtigen Fratzen schneiden zu können. *Zu Frau de Brie* Sie spielen eine jener Frauen, die meinen, die tugendhaftesten Weiber der Welt zu sein, weil sie den Schein wahren, Frauen, die meinen, die Sünde bestehe nur im Skandal, die ihre Angelegenheiten in aller Stille erledigen wollen, auf der Grundlage eines ›ehrbaren Verhältnisses‹, und die ›Freund‹ nennen, was bei anderen Leuten ›Liebhaber‹ heißt. *Zu Frau Molière* Sie spielen dieselbe Person wie in der ›Kritik‹, und ich habe Ihnen nichts zu sagen, ebensowenig wie Frau du Parc. *Zu Frau du Croisy* Sie geben eine jener Personen, die ganz sachte allen am Zeuge flicken, eine von den Frauen, die immer so ganz nebenbei ein giftiges Wörtchen fallen lassen, und die unglücklich wären, wenn sie geduldet hätten, daß man gut von einem Nebenmenschen spricht. Ich glaube, Sie werden mit dieser Rolle nicht übel abschneiden. *Zu Frau Hervé* Und Sie sind die Soubrette der Preziösen, die sich ab und zu ins Gespräch mischt und sich, so gut sie es kann, alle Redensarten der Gnädigen aneignet. Ich schildere euch all die Charaktere, damit ihr sie euch ordentlich einprägt. Beginnen wir nun mit der Probe, und nun wollen wir sehen, wie es geht. Ach, da kommt wahrhaftig so ein Plagegeist! Der hat uns grade noch gefehlt!

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen, der Marquis von La Thorillière

MARQUIS: Guten Tag, Herr Molière.

MOLIÈRE: Ihr Diener. *Leise* Daß dich die Pest...

MARQUIS: Wie geht es?

MOLIÈRE: Sehr gut, zu dienen. *Zu den Schauspielerinnen* Meine Damen...

MARQUIS: Ich komme aus einer Gesellschaft, wo ich viel Gutes über Sie gesagt habe.

MOLIÈRE: Ich bin Ihnen sehr verbunden. *Leise* Der Teufel soll dich holen. *Zu den Schauspielern* Denken Sie daran...

MARQUIS: Sie spielen heute ein neues Stück?

MOLIÈRE: Ja, Herr Marquis. *Zu den Schauspielern* Bitte, sorgt dafür...

MARQUIS: Wie heißt es?

MOLIÈRE: Ja, Herr Marquis.

MARQUIS: Ich frage Sie, wie Ihr Stück heißt.

MOLIÈRE: Ach so! Bei Gott, das weiß ich nicht. *Zu den Damen* Achten Sie darauf, daß...

MARQUIS: Wie sind Sie kostümiert?

MOLIÈRE: Wie Sie uns sehen. *Zu den Schauspielern* Ich bitte...

MARQUIS: Wann fangen Sie an?

MOLIÈRE: Wenn der König kommt. *Leise* In die Hölle den Ausfrager!

MARQUIS: Wann, denken Sie, wird er kommen?

MOLIÈRE: Die Pest hole mich, Herr Marquis, wenn ich das weiß.

MARQUIS: Wissen Sie vielleicht...

MOLIÈRE: Nichts für ungut, Herr Marquis, aber ich bin der größte Ignorant auf der Welt. Ich weiß nichts von alledem, was Sie mich fragen wollen, ich kanns beschwören! *Leise* Es ist zum Verrücktwerden! Kommt dieser Kerl in aller Ruhe einen ausfragen und schert sich den Teufel darum, daß man den Kopf mit andern Dingen voll hat.

MARQUIS: Meine Damen, ich grüße Sie!

MOLIÈRE:

Ah, gut! Nun kommt er von der andern Seite.

MARQUIS: *zu Frau du Croisy* Sie sind schön wie ein kleiner Engel. *Er sieht Frau Hervé an* Spielen Sie heute alle beide?

FRAU DU CROISY: Ja, Herr Marquis.

MARQUIS: Ohne Sie wäre die Aufführung nicht viel wert.

MOLIÈRE: *leise zu den Damen* Laßt euch nicht zu weit mit dem Kerl ein.

FRAU DE BRIE: *zum Marquis* Herr Marquis, wir haben hier noch zu proben.

MARQUIS: Ah so! Ich will Sie gar nicht stören. Sie können ruhig fortfahren.

FRAU DE BRIE: Aber...

MARQUIS: Nein, nein, es täte mir leid, jemand zu inkommodieren. Proben Sie ruhig weiter.

FRAU DE BRIE: Ja, aber...

MARQUIS: Ich bin ein ganz anspruchsloser Mensch, sag ich Ihnen. Sie können proben, soviel Sie wollen.

MOLIÈRE: Herr Marquis, die Damen genieren sich, Ihnen zu sagen, daß es ihr Wunsch wäre, daß niemand der Probe beiwohne.

MARQUIS: Warum? Da ist doch gar keine Gefahr für mich.

MOLIÈRE: Herr Marquis, es ist ein alter Brauch, an den wir uns halten. Und Sie werden mehr Vergnügen haben, wenn Sie sich überraschen lassen.

MARQUIS: So will ich drüben sagen, Sie seien fertig.

MOLIÈRE: Ganz und gar nicht, Herr Marquis. Beeilen Sie sich damit nicht, ich bitte Sie. *Der Marquis ab*

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne den Marquis

MOLIÈRE: Ach, was gibt es doch für unverschämte Leute auf der Welt! Aber fangen wir endlich einmal an. Stellen Sie sich vor allem vor, daß die Szene im Vorzimmer des Königs spielt. Denn das ist ein Raum, wo sich tagtäglich die kuriosesten Dinge ereignen. Es ist ganz leicht, sämtliche Personen, die man braucht, hier zusammenkommen zu lassen; man kann sogar das Erscheinen der Damen rechtfertigen. Die Komödie beginnt mit der Begegnung zweier Marquis. *Zu La Grange* Denken Sie daran, so aufzutreten, wie ich es Ihnen geschildert habe, mit

einer Miene, die man ›bel air‹ nennt. Sie glätten dabei Ihre Perücke und trällern ein Liedchen zwischen den Zähnen. La la lala. Tretet zurück, ihr andern! Die beiden Marquis brauchen Platz. Sie sind es nicht gewohnt, sich auf einem engen Raum zu bewegen. *Zu La Grange* Also fangen Sie an.

LA GRANGE: »Guten Tag, Marquis!«

MOLIÈRE: O weh! Das ist nicht der Ton eines Marquis. Sie müssen ihn etwas höher nehmen. Die meisten dieser Herren affektieren ihre besondere Sprechweise, um sich vom gemeinen Volk zu unterscheiden. »Guten Tag, Marquis!« Fangen Sie noch einmal an.

LA GRANGE: »Guten Tag, Marquis!«

MOLIÈRE: »Ah, Marquis! Ergebenster Diener.«

LA GRANGE: »Was machst du hier?«

MOLIÈRE: »Das siehst du doch. Ich warte, bis all die Herren sich durch die Tür gezwängt haben, um mich dann auch zu zeigen.«

LA GRANGE: »Wahrhaftig, eine Riesenmenge! Ich habe auch keine Lust, mich da frottieren zu lassen, und ziehe es vor, mit den letzten einzutreten.«

MOLIÈRE: »Es sind da an zwanzig Mann, die überzeugt sind, sie kämen sonst nicht hinein, und daher nicht aufhören zu drängeln und alle Zugänge zu versperren.«

LA GRANGE: »Rufen wir unsere Namen dem Türsteher zu, dann bittet er uns, einzutreten.«

MOLIÈRE: »Das könnte dir wohl passen, ich möchte aber nicht von Molière gespielt werden.«

LA GRANGE: »Ich denke doch, Marquis, das warst du, den er in der ›Kritik‹ spielte.«

MOLIÈRE: »Ich? Gehorsamster Diener! Das bist du selber in eigenster Person.«

LA GRANGE: »Oho! Das ist gut – dein Konterfei für meins ausgeben!«

MOLIÈRE: »Potz Blitz! Du machst mich lachen! Mir zuschreiben, was sich auf dich bezieht!«

LA GRANGE: »Hahaha! Das ist zu komisch!«

MOLIÈRE: »Hihihi! Das ist ja köstlich!«

LA GRANGE: »Wie? Du willst behaupten, du wärst nicht mit dem Marquis in der ›Kritik‹ gemeint?«

MOLIÈRE: »Natürlich bin ich es! Abscheulich, zum Donnerwetter! Ganz abscheulich! Kuchenschnitz! Ich bins, ich bins, ganz gewiß bin ichs!«

LA GRANGE: »Ja wahrhaftig, du bist es. Mach dich doch nicht noch lächerlicher. Wenn du willst, wetten wir. Dann werden wir ja sehen, wer recht hat.«

MOLIÈRE: »Und was soll die Wette gelten?«

LA GRANGE: »Ich wette hundert Pistolen, daß du es bist.«

MOLIÈRE: »Ich ebenfalls hundert, daß du es bist.«

LA GRANGE: »Hundert Pistolen in bar?«

MOLIÈRE: »Ja, neunzig von Amyntas und zehn in bar.«

LA GRANGE: »Einverstanden.«

MOLIÈRE: »Abgemacht.«

LA GRANGE: »Dein Geld ist stark gefährdet.«

MOLIÈRE: »Deins ist übel dran.«

LA GRANGE: »Wer soll entscheiden?«

MOLIÈRE: *zu Brécourt* »Da ist der Schiedsrichter. Chevalier...«

BRÉCOURT: »Bitte?«

MOLIÈRE: Aber, aber! Nun spricht der auch im Marquis-Ton! Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie eine Rolle spielen, in der man natürlich sprechen muß?

BRÉCOURT: Allerdings.

MOLIÈRE: Also noch einmal. »Chevalier...«

BRÉCOURT: »Bitte?«

MOLIÈRE: »Entscheide eine Wette, die wir soeben abgeschlossen haben.«

BRÉCOURT: »Worüber?«

MOLIÈRE: »Wir streiten, wer der Marquis in der ›Kritik‹ von Molière sein soll. Er wettet, ich sei es, und ich behaupte, daß er es ist.«

BRÉCOURT: »Und ich entscheide: es ist weder der eine noch der andere. Ihr seid ja alle beide verrückt, wenn ihr alles unmittelbar auf euch beziehen wollt. Schon seit Tagen höre ich Molière darüber klagen, wenn er mit Leuten redet, die ihm das gleiche vorwerfen wie ihr. Er sagt, nichts kränke ihn so wie die Anschuldigungen, jemand Bestimmtes gemeint zu haben mit den von ihm gezeichneten Figuren. Seine Absicht ist, die öffentlichen Sitten zu schildern, ohne jemand persönlich anzugreifen. Alle Gestalten, die er vorführt, sind freie Schöpfungen seiner

Phantasie, durch die er die Zuschauer erheitern will. Es wäre ihm sehr peinlich, irgend jemand, wer es auch sei, porträtiert zu haben; und wenn etwas geeignet wäre, ihm das Komödienschreiben zu verekeln, so sind es die Ähnlichkeiten, die man immer wieder entdecken will und auf die seine Gegner immer wieder boshaft hinweisen, um ihm bei bestimmten Personen, an die er gar nicht gedacht hat, zu schaden. Und wahrhaftig, er hat recht, denn ich bitte Sie, was soll das – sich an alle seine Gesten und alle seine Worte hängen und ihm Schwierigkeiten machen, indem man laut verkündet: Er stellt den und den dar – wo es sich um Züge handelt, die auf hundert Leute passen? Da es die Aufgabe der Komödie ist, alle Schwächen der Menschen im allgemeinen, vor allem aber der Menschen unseres Jahrhunderts, darzustellen, so ist es für Molière unmöglich, einen Charakter zu zeichnen, der nicht seinesgleichen im wirklichen Leben fände. Und wenn man ihm vorwirft, er habe all die Personen gemeint, denen die von ihm geschilderten Schwächen eigen sind, dann muß man schließlich verlangen, daß er keine Komödien mehr schreibt.«

MOLIÈRE: »Hoho, Chevalier, du willst bloß Molière rechtfertigen und damit zugleich unsern Freund hier schonen.«

LA GRANGE: »Keineswegs! Dich will er schonen. Aber wir werden noch andere Schiedsrichter finden.«

MOLIÈRE: »Schön. Aber sag mir, Chevalier, meinst du, daß dein Molière nun befriedigt ist und keinen Anlaß mehr findet...«

BRÉCOURT: »Keinen Anlaß? Ach, mein guter Marquis, wir bieten ihm immer noch genug Anlaß und wollen trotz allem, was er tut und sagt, nicht gescheiter werden.«

MOLIÈRE: Halt! Diese Replik muß schärfer herausgearbeitet werden. Hören Sie mal zu. »...und daß er keinen Anlaß mehr findet... keinen Anlaß? Ach, mein guter Marquis, wir bieten ihm immer noch genug Anlaß und wollen trotz allem, was er tut und sagt, nicht gescheiter werden. Glaubst du, er hätte in seinen Komödien schon alle Lächerlichkeiten der Menschen erschöpft? Um nur bei der Hofgesellschaft zu bleiben, gibt es da nicht noch an die zwanzig Charaktere, an die er noch nicht gerührt hat? Zum Beispiel jene Herren, die sich ihrer Freundschaft mit allen Leuten rühmen und kein größeres Vergnügen

kennen, als hinter dem Rücken einander schlecht zu machen. Oder diese schleimigen Kriecher, diese widerlichen Speichellecker, die ihre Lobhudeleien mit keinem Körnchen Geist zu würzen vermögen, deren Schmeicheleien von einer so faden Süßlichkeit sind, daß denen, die sie anhören müssen, übel wird. Oder diese niederträchtigen Erfolgsanbeter, diese perfiden Glücksritter, die einem Weihrauch streuen, solang es einem gut geht, und ihn in der Not verlassen. Und die mit dem Hof ewig Unzufriedenen, diese überflüssigen Mitläufer, diese diensteifrigen Störenfriede, Leute, die Belästigungen für Dienstleistungen ansehen und dafür belohnt sein wollen, daß sie dem Fürsten zehn Jahre lang auf dem Halse gesessen haben? Und jene, die aller Welt ohne Unterschied schöntun, die ihre Komplimente nach rechts und links ausstreuen, die einen nur zu erblicken brauchen, um ihm entgegenzurennen, immer mit denselben Umarmungen und denselben Freundschaftsbeteuerungen? – ›Ihr gehorsamster Diener, mein Herr! – Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, mein Herr. – Rechnen Sie in allem auf mich, mein Herr. – Betrachten Sie mich als einen Ihrer wärmsten Freunde, mein Herr. – Mein Herr, ich bin glücklich, Sie umarmen zu können. – Ach, mein Herr, ich habe Sie so lange nicht gesehn! – Tun Sie mir den Gefallen und verfügen Sie über mich. – Seien Sie überzeugt, daß ich ganz der Ihre bin. – Sie sind der Mann, den ich über alles verehre. – Es gibt keinen, den ich höher schätzte als Sie. Ich bitte Sie, mir das zu glauben. – Ich bitte Sie, nicht daran zu zweifeln. Ihr Diener. Ihr untertänigster Knecht‹... Geh nur, geh, Marquis, Molière hat mehr Stoff, als er sich wünschen kann, und was er bisher behandelt hat, ist nur Kleinkram im Vergleich zu dem, was noch übrig ist.« So ungefähr muß das gesprochen werden.

BRÉCOURT: Ich verstehe.

MOLIÈRE: Weiter!

BRÉCOURT: »Da kommen Climène und Elise.«

MOLIÈRE: *zu den Damen du Parc und Molière* Hier treten Sie beide auf. *Zu du Parc* Geben Sie gut acht, daß Sie sich richtig drehen und wenden und sich ordentlich zieren. Das geht Ihnen etwas gegen den Strich, aber was ist da zu machen? Man muß sich bisweilen Gewalt antun.

FRAU MOLIÈRE: »Wahrhaftig, Madame, ich habe Sie schon von weitem erkannt. Ihr ganzes Auftreten zeigte mir sofort, daß das niemand anders sein könne als Sie.«

FRAU DU PARC: »Wie Sie sehen. Ich will hier einen Herrn erwarten, mit dem ich eine Angelegenheit ins reine bringen möchte.«

FRAU MOLIÈRE: »Mir geht es ebenso.«

MOLIÈRE: Meine Damen, die Kisten hier mögen Ihnen als Fauteuils dienen.

FRAU DU PARC: »Nehmen Sie Platz, Madame, wenn ich bitten darf.«

FRAU MOLIÈRE: »Nach Ihnen, Madame.«

MOLIÈRE: Gut so. Nach diesen kleinen stummen Zeremonien nehmen alle Platz und unterhalten sich sitzend, ausgenommen die Marquis, die bald aufstehen und bald wieder sich setzen, ihrer unruhigen Natur entsprechend. »Du solltest deinem Rock einen bequemeren Stuhl heranschieben, Chevalier.«

BRÉCOURT: »Wieso?«

MOLIÈRE: »Er sitzt schlecht.«

BRÉCOURT: »Verbindlichsten Dank für den Geistesblitz.«

FRAU MOLIÈRE: »Oh, Madame, was haben Sie für einen wunderbaren weißen Teint! Und Ihre Lippen sind von einem flammenden Rot!«

FRAU DU PARC: »Ach, was sagen Sie da, Madame? Sehen Sie mich lieber gar nicht an. Ich bin heute ausgesucht häßlich.«

FRAU MOLIÈRE: »Bitte, schieben Sie Ihren Schleier doch etwas zurück.«

FRAU DU PARC: »Nicht doch. Ich sehe abscheulich aus. Ich fürchte mich vor mir selbst.«

FRAU MOLIÈRE: »Sie sind doch so schön.«

FRAU DU PARC: »Ganz und gar nicht.«

FRAU MOLIÈRE: »Lassen Sie doch Ihr Gesicht sehen.«

FRAU DU PARC: »Pfui doch! Ich bitte Sie...«

FRAU MOLIÈRE: »Seien Sie so gut.«

FRAU DU PARC: »Mein Gott, nein.«

FRAU MOLIÈRE: »Bitte!«

FRAU DU PARC: »Sie bringen mich zur Verzweiflung.«

FRAU MOLIÈRE: »Nur einen Augenblick.«

FRAU DU PARC: »Ach Gott!«

FRAU MOLIÈRE: »Unbedingt müssen Sie sich sehen lassen. Man kann auf den Anblick gar nicht verzichten.«

FRAU DU PARC: »Mein Gott, sind Sie hartnäckig. Sie wollen mit einer wahren Wut, was Sie wollen.«

FRAU MOLIÈRE: »Ach, Madame, es kann Ihnen nicht schaden, wenn Sie sich im hellen Tageslicht zeigen. Ich kann es beschwören! Oh, die bösen Menschen, die behaupten, Sie legten auf! Wahrlich, ich kann sie sofort Lügen strafen.«

FRAU DU PARC: »Du lieber Himmel, ich weiß ja nicht einmal, was ›Auflegen‹ heißt. Aber wohin wollen die Damen?«

FRAU DE BRIE: »Gestatten Sie, meine Damen, Ihnen im Vorübergehn eine höchst erfreuliche Neuigkeit mitzuteilen. Da ist Herr Lysidas, der uns soeben berichtet, man habe ein Stück gegen Molière geschrieben, das die großen Schauspieler aufführen werden.«

MOLIÈRE: »Das stimmt. Man hat es mir vorlesen wollen. Es ist von einem gewissen Br... Brou... Broussaut.«

DU CROISY: »Herr Marquis, es ist als Werk von Boursault angezeigt. Aber ich will Ihnen im Vertrauen sagen, daß mehrere Personen an ihm beteiligt sind und daß man von ihm sehr viel erwarten kann. Da alle Autoren und alle Schauspieler in Molière ihren ärgsten Feind sehen, haben wir uns alle zusammengetan, um ihn zu entthronen. Jeder von uns hat einen Pinselstrich zu seinem Bildnis beigetragen, aber wir haben uns wohl gehütet, unsere Namen zu nennen. Es wäre zu viel Ehre für ihn, vor den Augen der ganzen Welt unter den Schlägen des gesamten Parnaß zu fallen, und um seine Niederlage schmählicher zu machen, haben wir absichtlich einen ganz obskuren Schriftsteller als Verfasser genannt.«

FRAU DU PARC: »Ich kann nur sagen, daß ich die denkbar größte Freude darüber empfinde.«

MOLIÈRE: »Ich ebenfalls. Potz Blitz! Der Spötter soll verspottet werden! Er kriegt endlich mal tüchtig was auf die Finger.«

FRAU DU PARC: »Das wird ihn lehren, was es heißt, alles verhöhnen. Was? Der Frechling will nicht, daß wir Frauen Geist haben! Er verdammt alle unsere gewählten Ausdrücke und verlangt, daß wir ganz gemein reden sollen!«

FRAU DE BRIE: »Die Sprache ist noch nicht das Schlimmste. Aber er bekrittelt alle unsere zarten Beziehungen, so unschuldig sie auch sein mögen! Nach der Art, wie er sie beurteilt, ist ein Verbrechen, was wir für ein Verdienst halten.«

FRAU DU CROISY: »Es ist einfach nicht zu ertragen. Eine Frau kann sich ja gar nichts mehr erlauben. Warum läßt er unsere Männer nicht in Ruhe? Warum öffnet er ihnen die Augen und läßt sie auf Dinge achten, die sie gar nichts angehen?«

FRAU BÉJART: »Das alles mag noch hingehen. Aber er verhöhnt auch die tugendhaften Frauen! Dieser gemeine Spaßmacher tituliert sie ›ehrbare Teufelinnen‹.«

FRAU MOLIÈRE: »Er ist ein frecher Kerl. Man muß ihm das Handwerk legen.«

DU CROISY: »Die Aufführung dieser Komödie, meine Damen, muß unterstützt werden. Und die Schauspieler des Hôtel de Bourgogne...«

FRAU DU PARC: »Oh, da brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Ich garantiere Ihnen einen vollen Erfolg.«

FRAU MOLIÈRE: »Sie haben recht, Madame. Es liegt zu vielen Leuten daran, das Stück schön zu finden. Werden denn nicht alle, die sich durch Molière verhöhnt glauben, die Gelegenheit wahrnehmen, sich an ihm zu rächen, indem sie dieser Komödie Beifall klatschen?«

BRÉCOURT: *spöttisch* »Ganz sicher. Ich verbürge mich für zwölf Marquis, sechs Preziösen, zwanzig Kokette, dreißig Hahnreie, die nicht ermangeln werden zu applaudieren.«

MOLIÈRE: »Potz Blitz! Man hat mir gesagt, man wolle es ihm und allen seinen Komödianten tüchtig geben, daß es nur so seine Art hat! Die Schauspieler und Autoren, vom ersten bis zum letzten, sind gewaltig scharf auf ihn.«

FRAU MOLIÈRE: »Geschieht ihm ganz recht. Warum schreibt er so schändliche Stücke, zu denen ganz Paris rennt und in denen er Leute, die jeder kennt, abkonterfeit? Warum schreibt er nicht solche Stücke wie Herr Lysidas? Er hätte dann niemand gegen sich, alle Autoren würden ihm wohlwollen. Es ist wahr, Stücke dieser Art haben keinen solchen Zulauf, dafür sind sie aber gut geschrieben, niemand schreibt gegen sie, und alle, die sie sich ansehen, geben sich die größte Mühe, sie schön zu finden.«

DU CROISY: »Ich bin in der Tat so glücklich, mir keine Feinde zu machen, und alle meine Werke haben den Beifall der Kenner.«

FRAU MOLIÈRE: »Sie tun recht daran, mit sich selbst zufrieden zu sein. Das ist mehr wert als aller Publikumsapplaus und alles Geld, das man für die Komödien Molières zahlt. Was kümmert es Sie, ob die Leute zu Ihren Stücken kommen oder nicht, wenn sie nur die Anerkennung Ihrer Berufsgenossen finden?«

LA GRANGE: »Wann soll denn das ›Bildnis des Malers‹ aufgeführt werden?«

DU CROISY: »Das weiß ich nicht. Aber ich bin entschlossen, als einer der ersten zur Stelle zu sein, um rufen zu können: Ah, ist das schön!«

MOLIÈRE: »Ich ebenso, bei Gott!«

LA GRANGE: »Und ich auch, Gott steh mir bei.«

FRAU DU PARC: »Ich will mich mit meiner ganzen Person einsetzen, und ich verbürge mich für einen Beifallssturm, der alle gegnerischen Äußerungen ersticken muß. Das ist doch das Geringste, was wir tun können – durch unser Lob den Rächer unserer Interessen zum Siege führen.«

FRAU MOLIÈRE: »Wie schön war das gesagt.«

FRAU DE BRIE: »Das müssen wir alle tun.«

FRAU BÉJART: »Ganz sicher.«

FRAU DU CROISY: »Unbedingt.«

FRAU HERVÉ: »Kein Pardon dem Spötter!«

MOLIÈRE: »Fürwahr, mein lieber Chevalier, dein Molière wird sich verkriechen müssen.«

BRÉCOURT: »Was? Der? Ich verspreche dir, Marquis, daß er ins Theater kommt, um mit allen andern über sein Porträt zu lachen.«

MOLIÈRE: »Oho! Das wird aber ein bitteres Lachen sein.«

BRÉCOURT: »Geh nur, geh, vielleicht findet er mehr Grund zum Lachen, als du denkst. Man hat mir das Stück gezeigt. Wirklich nett daran ist nur die Idee, die man bei Molière gestohlen hat, und das Vergnügen, das man daran finden kann, dürfte ihm schwerlich mißfallen. Daß aber die Partien, in denen man ihn schlecht macht, irgend jemandes Beifall finden könnten, würde mich höchlichst wundern, und was all die Leute betrifft, die man gegen ihn aufzuhetzen versucht hat, weil er allzu ähnliche

Porträts malen soll, so finde ich das – abgesehen davon, daß es höchst undankbar wäre – nur lächerlich und ganz unangebracht. Ich habe bisher nie geglaubt, daß es eine Schande für einen Schauspieler ist, wenn er seine Menschen zu lebenswahr darstellt.«

LA GRANGE: »Die Schauspieler sagten mir, sie erwarteten eine Erwiderung, und...«

BRÉCOURT: »Eine Erwiderung? Ich würde ihn für ganz verrückt halten, wenn er sich die Mühe gäbe, auf ihre Angriffe zu erwidern. Alle Welt weiß, woher diese Angriffe kommen, und die beste Antwort wäre eine Komödie, die ebenso großen Erfolg hätte wie die vorherigen. Das ist das wahre Mittel, sich würdig zu rächen, und wie ich die Herrschaften kenne, bin ich fest überzeugt, daß ein neues Stück, das ihnen das Publikum weglockt, sie weit mehr ärgern wird als alle gegen sie persönlich gerichtete Satire.«

MOLIÈRE: »Aber, Chevalier!«

FRAU BÉJART: Darf ich die Probe für einen Augenblick unterbrechen? *Zu Molière* Ich möchte Ihnen etwas sagen. An Ihrer Stelle hätte ich es anders gemacht. Alles erwartet von Ihnen eine scharfe Entgegnung, und angesichts der Art, wie man Sie in dieser Komödie behandelt haben soll, hätten Sie das Recht, alles gegen die Schauspieler vorzubringen und keinen zu schonen.

MOLIÈRE: Ich bedauere, das von Ihnen hören zu müssen, aber ihr Weiber seid ja alle davon besessen. Ihr wollt, daß ich gegen die Leute wüte, daß ich, ihrem Beispiel folgend, mich in Angriffen und Schmähungen austobe. Die große Ehre, die ich dadurch gewinnen, und der große Ärger, den ich ihnen bereiten würde! Sind sie nicht schon auf eine solche Entwicklung gefaßt? Und wenn sie miteinander überlegten, ob sie das ›Bildnis des Malers‹ spielen sollten, da eine Entgegnung zu befürchten wäre, haben einige von ihnen da nicht geantwortet: »Mag er uns schmähen, soviel er will, wenn wir nur unser Geld kriegen.« Ist das nicht das Kennzeichen einer für die Schande besonders empfindlichen Seele? Und räche ich mich nicht am besten, wenn ich ihnen das gebe, was sie haben wollen?

FRAU DE BRIE: Sie haben sich wiederholt beklagt über drei

oder vier Äußerungen über sie in der ›Kritik‹ und den ›Preziösen‹.

MOLIÈRE: In der Tat, diese drei oder vier Äußerungen sind sehr kränkend, und die Leute haben schon recht, sie zu zitieren. Aber glauben Sie mir, darauf kommt es jetzt nicht an. Den größten Schaden habe ich ihnen dadurch bereitet, daß ich das Glück hatte, etwas mehr zu gefallen, als ihnen erwünscht war. Und ihr ganzes Vorgehen, seit wir nach Paris gekommen sind, zeigt deutlich, was sie wurmt. Aber sie mögen tun, was sie wollen, alle ihre Anstrengungen lassen mich kalt. Sie kritisieren meine Stücke – um so besser. Und Gott bewahre mich davor, etwas zu machen, was ihnen gefällt. Das wäre eine ganz üble Sache für mich.

FRAU DE BRIE: Es ist aber kein großes Vergnügen, seine Werke verrissen zu sehen.

MOLIÈRE: Was schadet mir das denn? Habe ich mit meiner Komödie nicht erreicht, was ich erreichen wollte? Hatte sie nicht das Glück, den erlauchten Herrschaften Vergnügen zu machen, denen zu Gefallen ich mich vor allem bemühe? Kann ich mit ihrem Erfolg nicht zufrieden sein, und kommen nicht all jene Kritteleien zu spät? Und ich bitte Sie – bin ich es denn, der dadurch getroffen wird? Wenn man ein erfolgreiches Stück angreift, heißt das nicht viel eher das Urteil jener angreifen, denen es gefallen hat, als die Kunst dessen, der es verfaßt hat?

FRAU DE BRIE: Wahrhaftig, ich hätte jenen kleinen Skribenten aufs Korn genommen, der sich anmaßt, gegen Leute zu schreiben, die sich nicht um ihn kümmern.

MOLIÈRE: Sie sind nicht bei Trost! Ein schönes Thema, den Hof zu amüsieren, dieser Herr Boursault! Ich wüßte gern, von welcher Seite man ihn zu nehmen hätte, um ihn amüsant zu machen, und ob er, wenn man ihn auf die Bühne brächte, das Glück hätte, die Leute zum Lachen zu bringen. Das wäre doch allzuviel Ehre für ihn, vor einer erlauchten Versammlung dargestellt zu werden. Er könnte sich ja gar nichts Besseres wünschen! Er greift mich vergnügten Herzens an, um sich bekannt zu machen, gleichviel auf welche Weise. Er hat ja nichts zu verlieren, und die Schauspieler haben ihn ja nur gegen mich losgelassen, um mich in einen törichten Krieg zu verwickeln und

durch dieses Manöver von anderen Arbeiten abzulenken, die ich vorhabe. Und doch seid ihr allesamt einfältig genug, darauf hereinzufallen. Aber ich will mich endlich einmal öffentlich erklären. Ich denke an keine Antwort auf all die Kritiken und Gegenkritiken. Mögen sie das Allerschlimmste von meinen Stücken sagen, ich habe nichts dagegen. Mögen sie sich hinterher ihrer bemächtigen; mögen sie sie wie ein Kleidungsstück um und um wenden, um sie auf ihr Theater bringen zu können und von dem Vergnügen, das sie bereiten, und dem bißchen Glück, das mir zugefallen ist, zu profitieren. Ich gebe zu, sie haben es nötig, und ich bin gern bereit, zu ihrer Unterstützung beizutragen, sofern sie sich mit dem begnügen, was man ihnen gutwillig überlassen kann. Das Entgegenkommen muß aber seine Grenzen haben, und es gibt Dinge, über die weder der Zuschauer noch der Dargestellte lachen könnte. Ich überantworte ihnen gern meine Werke, mein Gesicht, meine Gesten, meine Worte, meine Stimme, meine Vortragsweise – kurz gesagt, alles, was ihnen beliebt, wenn sie daraus irgendwelchen Nutzen ziehen können. Ich widersetze mich alledem nicht, und ich wäre froh, wenn das der Welt Spaß machte. Aber wenn ich ihnen das alles zur Verfügung stelle, müssen sie mir den Gefallen tun und mir den Rest überlassen und nicht an gewisse Dinge rühren, um derentwillen sie mich, wie man mir gesagt hat, in ihren Komödien auch angreifen. Darum möchte ich den vornehmen Herrn höflichst bitten, der sich hergibt, für die Leute zu schreiben, und das ist die ganze Antwort, die sie von mir erhalten.

FRAU BÉJART: Aber schließlich...

MOLIÈRE: Schließlich machen Sie mich noch verrückt. Reden wir nicht mehr davon. Wir vergnügen uns hier mit Diskussionen, statt unsere Komödie zu proben. Wo waren wir stehn geblieben? Ich erinnere mich nicht mehr.

FRAU DE BRIE: Sie waren bei der Stelle...

MOLIÈRE: O weh! Ich höre Lärm. Sicher kommt der König jetzt, und ich sehe schon, daß wir keine Zeit mehr haben werden, weiter zu proben. Das kommt von solchen Scherzen. Wohlan, macht wenigstens den Rest so gut, wie ihr irgend könnt.

FRAU BÉJART: Hilf Himmel! Es überläuft mich kalt. Ich kann

meine Rolle nicht spielen, wenn ich sie nicht ganz durchgeprobt habe.

MOLIÈRE: Wie? Sie können nicht spielen?

FRAU BÉJART: Nein.

FRAU DU PARC: Ich auch nicht.

FRAU DE BRIE: Ich noch viel weniger.

FRAU MOLIÈRE: Und ich.

FRAU HERVÉ: Und ich.

FRAU DU CROISY: Und ich.

MOLIÈRE: Was wollt ihr denn machen? Ihr treibt wohl euren Spott mit mir?

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, Béjart

BÉJART: Meine Herrschaften, ich habe Ihnen zu melden, daß der König erschienen ist und erwartet, daß Sie beginnen.

MOLIÈRE: Ach, mein Herr, Sie finden uns in der größten Verlegenheit. Ich bin verzweifelt, Ihnen das sagen zu müssen. Die Damen hier haben furchtbares Lampenfieber. Sie sagen, sie müßten ihre Rollen noch einmal repetieren, ehe sie anfangen. Wir bitten Sie noch um einen Augenblick Geduld. Der König wird so gnädig sein; er weiß ja, wie überstürzt die ganze Sache war. *Béjart ab* Nehmt euch zusammen, bitte ich, faßt Mut.

FRAU DU PARC: Sie müssen sich entschuldigen.

MOLIÈRE: Was heißt entschuldigen?

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen, vier Kavaliere nacheinander

ERSTER KAVALIER: *tritt auf* Meine Herrschaften, fangen Sie doch an.

MOLIÈRE: Sofort, mein Herr. Ich glaube, ich verliere noch den Verstand.

ZWEITER KAVALIER: *tritt auf* Meine Herrschaften, fangen Sie doch an.

MOLIÈRE: Im Augenblick, mein Herr. *Zu den Schauspielern* Vorwärts! Wollt ihr die Blamage...

DRITTER KAVALIER: *tritt auf* Meine Herrschaften, fangen Sie doch an.

MOLIÈRE: Ja, mein Herr, wir sind gleich so weit. Wieviel Leute machen sich ein Vergnügen daraus, zu sagen: Fangt doch an! – ohne daß der König es ihnen befohlen hat.

VIERTER KAVALIER: *tritt auf* Meine Herrschaften, fangen Sie doch an.

MOLIÈRE: Wir sind bereit, mein Herr. *Zu den Schauspielern* Wie nun? soll ich die Verlegenheit...

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Béjart

MOLIÈRE: Mein Herr, Sie kommen, uns zu sagen, daß wir anfangen sollen. Aber...

BÉJART: Nein, meine Herrschaften, ich habe Ihnen zu melden, daß der König von Ihren Schwierigkeiten erfahren hat und in seiner außerordentlichen Güte sich Ihre neue Komödie später einmal ansehen will. Für heute will er sich mit dem erstbesten Stück begnügen, das Sie spielen können.

MOLIÈRE: Ach, mein Herr, Sie schenken uns das Leben wieder. Der König erweist uns die denkbar größte Gnade, indem er uns Zeit läßt, seinen Wunsch zu erfüllen. Wir danken ihm alle für diese außerordentliche Güte.